

Landesjägertag 2008 in Bamberg

04. bis 06. April 2008



Bamberg, eine Stadt mit vielerlei Attributen, war Gastgeber des Landesjägertags 2008. Die alte Kaiser- und Bischofsstadt wurde aufgrund seiner zahlreichen Bau- und Kulturdenkmäler 1993 als 12. Denkmal Deutschlands in die Liste des UNESCO-Kulturerbes aufgenommen. Auf mittelalterlicher Grundstruktur erhebt sich eine mitteleuropäische Stadt von besonderem Charme. Über 2400 denkmalgeschützte Häuser bilden ein einmaliges Gesamtkunstwerk. In der noch jungen Universitätsstadt leben ca. 70000 Einwohner.

Friedrich August Siebert (1805-1855) schrieb: "Wer noch nicht dagewesen ist, der mache sich eilig auf und reise hin, damit nicht ein Brand oder ein Erbeben ihm die trostlose Wahrheit ließe, er müsse sterben, ohne diese Stadt gesehen zu haben."

Das nahmen sich mehr als 500 Jägerinnen und Jäger zu Herzen, befolgten seinen Rat und nahmen am Landesjägertag teil, der unter dem Motto stand:

Jäger im Ehrenamt für Natur und Gesellschaft

Die BJV-Fachausschüsse fanden alle vormittags sehr kompakt im sog. Ziegelbau neben der Konzert- und Kongresshalle statt. Berichten können wir über den Hochwild- und den Kulturausschuss.



Zum ersten Thema im Hochwildausschuss hielt **FD Ulrich Maushake**, Mitglied des Hochwildausschusses, einen Vortrag über das **störungsfreie Kirren und Füttern im Schwarz- und Hochwildrevier**.

Er meinte, die örtlich Verantwortlichen sollten immer im Einzelfall über die Notwendigkeit des Kirrens und Fütterns entscheiden. Es müsse ein Ausgleich zwischen den landeskulturellen Bedürfnissen und dem Wildbestand herbeigeführt werden unter Beachtung eines artgerechten Wildvorkommens. Wann Notzeit mit Fütterungsgebot herrsche, sei ein

juristisches Problem. Eine sachgerechte Fütterung könne Wildschäden vermeiden, zumindest aber verringern und das Rotwild gezielt in seiner Raumnutzung lenken.

Ganz wesentlich seien ganzjährige Ruhezeiten und störungsfreie Fütterungen. Schäl- und Verbisschäden könnten so minimiert werden. Revierübergreifende und störungsarme Bejagungskonzepte seien notwendig. Fütterungen müssten ausreichend groß dimensioniert und mit besten Futtervorlagen bestückt sein. Ausreichend seien Grassilage und bestes Heu. Im Einzugsbereich der Futterstellen habe die Jagd zu ruhen. Rotwild reagiere sehr empfindlich auf ungeeignete jagdliche Behandlung. Von Bestandszerstörung bis hin zur guten Integration in die Kulturlandschaft sei es nur ein sehr kleiner Schritt..

Ähnlich verhalte es sich beim Schwarzwild. Komme Rot- und Schwarzwild gleichzeitig vor, müsse man sich eindeutig für eine Leitwildart entscheiden. Korrungen seien bei Schwarzwild unerlässlich. Damit könne man auch eine räumliche Lenkung sehr gut erreichen und beide Wildarten in der Flächennutzung entzerren. Damit sei es möglich Rot- und Schwarzwild auf unterschiedlichen Bereichen und in getrennten Zeiten zu bejagen.

In der Diskussion wurde deutlich, dass bezüglich der Fütterungen und Bejagungsarten Einzelfallentscheidungen abgestimmt auf den Reviercharakter zu treffen seien. Wildruhezeiten oder Wildschutzgebiete können nur vom Jagd ausübungsberechtigten beantragt werden und nicht vom BJV. Das sehr aufwändige Verfahren müsse aber hartnäckig verfolgt werden.



Manfred Wölfel, Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, **berichtete über Luchs, Wolf und Bär in Bayern**. Zweifelsfrei sei der Luchs bereits Standwild in Bayern geworden, in den Alpen bisher noch nicht. Ein erwachsenes Tier bekomme 2 bis 3 Junge pro Jahr und beanspruche ca. 10000 Hektar Lebensraum. Im Alter von 10 Monaten suchen sich die Jungen ein eigenes Revier. Die Nahrung bestehe ausschließlich aus Fleisch von bis zu rehgroßen Huftierarten. Näheres unter www.luchsprojekt.de und www.luchserleben.de.

Auch der Wolf sei im Rudel territorial mit einer beanspruchten Fläche von ca. 300 Quadratkilometern pro Rudel. Die durchschnittlich fünf Wurfjungen bleiben etwa 22 Monate bei den Elterntieren und suchen sich dann ein neues Einstandsgebiet. Die Nahrung bestehe überwiegend aus Fleisch. Gejagt würden auch größere Huftiere bis zum Rotwild, auch Schwarzwild.

In den 3 bis 4 Rudeln Sachsens würden jährlich ca. 20 Welpen gewölft. Für den bayerischen Alpenraum seien die Rudelvorkommen in Frankreich und Italien von Bedeutung. Dort ergäben sich jährlich etwa 120 Welpen, die eindeutig in Richtung Deutschland zögen. Die Unterscheidung Wolf/Hund sei durchaus schwierig. Trittsiegel alleine seien kein Unterscheidungsmerkmal. Auch Körpermerkmale seien nicht eindeutig dem Wolf zuzuordnen. Es gäbe zahlreiche dem Wolf sehr ähnliche Hunderassen. Es gebe auch Hybriden in freier Wildbahn aus Hund und Wolf. Diese seien aber nicht gefährlicher als Wölfe.

Die Verbreitung der Bären beschränke sich überwiegend auf den Alpenraum Österreichs, Italiens und der Schweiz. Bären leben als Einzelgänger in überlappenden Streifgebieten von 10 bis 1600

Quadratkilometern. Alle zwei Jahre kämen 2 bis 3 Junge zur Welt, die 18 bis 24 Monate bei der Mutter bleiben. Als Allesfresser vertilge er 3/4 pflanzliche Nahrung und 1/4 tierische.

Der Bär Bruno sei im Trentino aufgewachsen, dort gezielt mit seiner Mutter von Menschen angefüttert und dadurch falsch konditioniert worden. Dadurch habe er menschliche Ansiedlungen mit dem Vorkommen von leichter Beute verknüpft. Als sog. "Problembär" wurde er 2006 nicht durch eine jagdliche Handlung sondern im Rahmen einer Managementmaßnahme des Umweltministeriums erlegt. Mit Jagd habe dies nichts zu tun gehabt, so Manfred Wölfl.

Konflikte mit den drei genannten Raubwildarten seien in unserer Kulturlandschaft sicher zu erwarten, da diese viel Platz bräuchten. Nur bei gemeinsamem Wildtiermanagement aller Beteiligten könne man die zu erwartenden Probleme lösen. Die Probleme der Betroffenen müsse man ernst nehmen, sich gegenseitig zuhören. Man müsse Achtung vor jedwedem Wildtier haben.

Wildtiermanagement bedeute auf Menschen, ihre Aktivitäten, Wildtiere und deren Lebensraum so einzuwirken, dass bestimmte Ziele erreicht werden könnten. Die Betonung liege auf "Mensch". Geregelt werde der Schadensausgleich bei Nutztieren und die Schadensprävention. Man müsse mit einem Bedarf von 0,7 bis 1 Stück Rehwild pro 100 Hektar und Jahr pro Luchs rechnen.

Abschließend meinte Manfred Wölfl, der Luchs sei bereits da, Wolf und Bär werden sicher noch kommen. Probleme könne man nur gemeinsam lösen.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass man höhere Schalenwildbestände tolerieren muss, wenn man den Luchs haben will.



Fiona Schönfeld vom Landwirtschaftsministerium berichtete **über den Elchplan**, der sich derzeit noch Entwurfsstadium befinde. Bayern befinde sich am Rande des weltweiten Elchverbreitungsgebiets. Elche seien überwiegend Einzelgänger und bevorzugen feuchtere Gebiete. Als Substratselektierer bevorzuge er forstwirtschaftlich bedeutungslosere Weichholzarten. Zudem äße er gerne Wasserpflanzen. Neben seiner Ausdauer (bis zu 80 km pro Tag) seien Elche sehr anpassungsfähig. Seine natürlichen Feinde seien Bär und Wolf. Bei uns käme dem Straßenverkehr die wichtigste Bedeutung zu.

Seit 1981 haben die Elchmeldungen deutlich zugenommen. Besonders aus Tschechien kämen Elche zu uns. Grundlage des Elchplans sei ein vernetztes Monitoring über die Standorte und Wanderrouten der Tiere. Dabei werde großer Wert auf die Mitarbeit der Jägerschaft gelegt. Über Wildschadensausgleich schaffe der Elchplan Klarheit. Ansiedelung sei nicht geplant.

Das Schadbild des Elches ähnele sehr stark dem des Rotwilds und sei kaum von diesem zu unterscheiden. Problematisch sei das mangelnde Fluchtverhalten der Elche im Straßenverkehr. So komme es häufig zu folgenschweren Unfällen.

Landesversammlung

Prof. Dr. Focke gab auf der Landesversammlung seinen Rechenschaftsbericht. Weiter zur Jagd zu gehen sei auf lange Sicht nur möglich, wenn die Akzeptanz im gesellschaftlichen Leben gegeben sei. Die Jagd wie auch die Natur befinde sich in stetem Wandel. Besonders die Landwirtschaft habe sich nicht zuletzt wegen der rasanten Mechanisierung dramatisch gewandelt. Ein gerüttelt Maß trage die Diskussion um die nachwachsenden Rohstoffe bei. Wildlebensräume würden zunehmend beeinträchtigt.

Was sich nicht geändert habe, sei das Wild. Schwierig zeige sich daher eine vernünftige Gestaltung der Lebensräume auch unter Hinblick auf die Biodiversität. Der BJV setze sich für ein Wahlrecht der Landwirte ein, ob sie ihre Flächen nutzen wollen für die Nahrungsmittelproduktion, für nachwachsende Rohstoffe oder für ökologische Maßnahmen, die auch dem Wild zugutekommen.

Wildtiere seien ein Stück Heimat mit einem angestammten Heimatrecht, das auch endlich von der Politik anerkannt und gefördert werden müsse. Für viele Dinge würde eine Menge Geld ausgegeben, nur für die Jagd und die Wildtiere bleibe kaum etwas übrig. Das müsse sich nun ändern. Klimawandel und Waldumbau solle, so der politische Wille, durch Anpflanzung landesfremder Bäume günstig beeinflusst werden. Nur beim Wild habe man eine ideologische Brille auf.

Gefordert sei ein offener Dialog mit den Waldbauern, wohin der waldbauliche Weg führen solle. Andernfalls würden die Jäger über den Abschussplan stets Spielball der Planungen bleiben. Nicht zu vergessen die Beanspruchungen der Natur durch z.B. Freizeitdruck, Bau von Verkehrswegen und zunehmenden Siedlungsdruck. Trotzdem sei es der Jägerschaft bisher gelungen einen artenreichen Wildbestand zu erhalten.

Das schwindende Gefühl für Bindung und Heimat führe zu weniger Verantwortungsgefühl, was klar am Lizenzjagdsystem abzulesen sei. Ganz anders unser bewährtes Revierjagdsystem: Die Identifizierung mit dem eigenen Revier führe zu hohem Verantwortungsgefühl. Leisten könne man solches nur mit einem klaren Bekenntnis zum Ehrenamt. Es müsse allen klar werden, wer sich wirklich ehrenamtlich für die Belange der Natur einsetze. Es seien dies allen voran die Jäger und die Fischer, wie auch die Landwirte und Waldbauern. Nur in der verantwortlichen Zusammenarbeit von Revierinhabern und Jagdgenossen könnten die Wertungen des Vegetationsgutachtens richtig eingeschätzt werden.

Nicht zu unterschätzen seien die Forderungen jagdfremder Vereine mit hohen Mitgliederzahlen. So verlange der Alpenverein das Verbot der Wildfütterung. 70 bis 80% aller Umwelt- und Landwirtschaftsgesetze fänden ihren Ursprung in der EU. Ein neuer Frontalangriff auf unser Reviersystem komme aus Luxemburg durch die Aufhebung der Zwangsmitgliedschaft in den Jagdgenossenschaften.



Das Bundesumweltministerium wolle ein neues Bundesumweltgesetz, in dem auch weitestgehend der Jagdrechtskatalog enthalten sein müsse. In Bayern habe man sich dahingehend geeinigt, die Artenkataloge des Naturschutzrechts und des Jagdrechts strikt getrennt zu erhalten. Andernfalls könnte der Naturschutz sich massiv in die Jagd einmischen.

Die geforderte Abschaffung des Jagdschutzes konnte im Landtag mit überzeugenden Argumenten abgewendet werden. Weitere Gespräche mit dem Deutschen Tierschutzbund sollen folgen.

Die Zusammenarbeit zwischen den Bayerischen Staatsforsten und der privaten Jägerschaft habe sich deutlich verbessert. Wichtig sei die Kontaktaufnahme zu den Gymnasien, auch mit der Vergabe von Facharbeiten. Fortbildung in Sachen Jungjägerausbildung dürfe nicht unterschätzt werden.

Das bisherige Vegetationsgutachten sei 1986 nach bestem Wissen und Gewissen konzipiert worden, als noch ganz andere Wälder bestanden. Jetzt stünden bis zu 100 000 Bäumchen auf Naturverjüngungen. Damit komme es zu völlig falschen Vorstellungen, wenn man nur die Prozentzahlen vergleiche. Keine Lösung sei es nun die Abschaffung der Abschusspläne zu fordern. Ohne Richtgrößen sei das System nicht mehr steuerbar. Schließlich würden die Hegeschauen überflüssig wie auch die Hegeringleiter, Jagdbeiräte und die untere Jagdbehörde. Das alles sei nicht hinnehmbar.

Zu stärken sei die Information, auch beim Vegetationsgutachten. Daten, die den einzelnen Bürger betreffen, müssten offengelegt werden. Es könne nicht sein, dass der Gutachter gleichzeitig der Richter sei. Die Wertung des Gutachtens gehöre in die Hand der Grundeigentümer und der Jäger und nicht in die Hand des Staates.

Größter Wert müsse auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt werden. Hierzu gehöre auch der Jahresempfang des BJV.

"Jagd ist Heimat und dafür müssen wir kämpfen", sagte Prof. Vocke als Abschluss seiner Rede.



Staatsminister Josef Miller sprach als Gastredner auf der Landesversammlung

Er zeigte sich beeindruckt über die Arbeit des "Jägerparlaments" und lobte die ehrenamtliche Bereitschaft der Jäger Verantwortung zu übernehmen für Natur und Kreatur. Dies setze Leidenschaft, Verantwortungsbewusstsein und Gelassenheit voraus. Noch im Mai werde in Bonn eine Vertragsstaatenkonferenz mit 5000 Teilnehmern stattfinden mit dem Ziel den weltweiten Verlust von Tier- und Pflanzenarten und die Zerstörung von Lebensräumen zu vermeiden.

Ganz in diesem Sinne würden die Jäger schon seit vielen Jahrzehnten arbeiten. Die im Jagdgesetz verankerte artenreiche Erhaltung von Fauna und Flora setzen die bayerischen Jäger im Sinne der Biodiversität schon längst um. Die Gestaltung von 1000 Hektar Lebensräumen in einem Jahr sei ein hervorragendes Ergebnis. Bei den Jägern würde gehandelt und nicht nur geredet.



Jagd bedeute keinen Selbstzweck sondern beinhalte den Beitrag zum Artenschutz. Unvorhersehbare Herausforderungen bedürften neuer Lösungswege. Schwindende Ackerbodenressourcen und steigende Weltbevölkerung verlangen die Erhöhung der Lebensmittelproduktion mit der Folge negativer Auswirkungen auf natürliche Lebensräume. Trotzdem würde auch weiterhin die Extensivierung einzelner Flächen in Landwirtschaftlichen Betrieben gefördert. 300 Euro je Hektar erhalte der Landwirt, wenn er erst ab dem 1. Juli seine Grünlandflächen mähe. 15 Euro gebe es noch bei einer Mahd ab dem 15. Juni. Bei agrarökologischer Nutzung von Ackerflächen gebe es bis zu 900 Euro je Hektar.

Der jagdliche Artenschutz sei ein bedeutender Beitrag zur Biodiversität und das müsse man in der Öffentlichkeit auch deutlich machen. Auf die Arbeit der Wildlandstiftung könne man sehr gut aufbauen. Die Entwicklung des Elchplans könne nur mit den Jägern geleistet werden und nicht gegen sie.

Schwarzwild müsse deutlich reduziert werden. Zwei milde Winter hätten die Populationen stark ansteigen lassen. Wer, wenn nicht die Jäger, wäre denn in der Lage hier eine Reduktion zu erreichen. Man wisse sehr genau, wie viel Arbeit und Mühe dahinter stecke. Dafür bedankte sich Minister ausdrücklich. In diesem Sinne sei auch der Staatsforst gefordert. Man habe die Möglichkeit für Privatjäger geschaffen unentgeltlich im Forst auf Schwarzwild zu jagen.

Zum forstlichen Gutachten meinte Miller, man habe bezüglich der Kritik an der statistischen Auswertung Hochschulprofessoren beauftragt, die Kritikpunkte zu überprüfen. Kritik am forstlichen Gutachten nehme er ohne Selbstgefälligkeit sehr ernst. Gutachten seien keine Selbstläufer und kein Selbstzweck. Sie müssten transparent und nachvollziehbar sein. Es sei besser miteinander als übereinander zu reden.

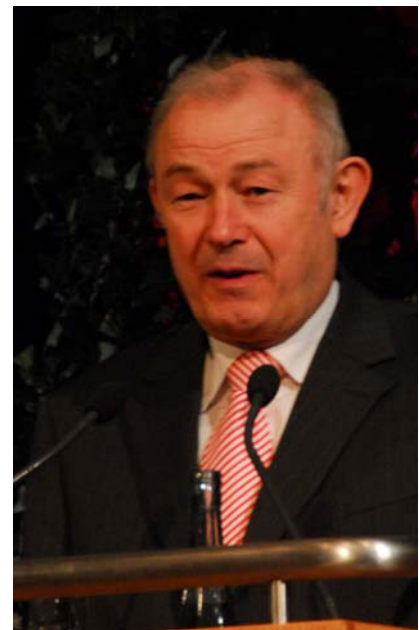
Staatsminister Miller und Bundesminister Seehofer seien sich einig, dass es keiner Novellierung des Bundes- und des bayerischen Jagdgesetzes bedarf. Aktuell plane der Bundesumweltminister das

geltende Bundesnaturschutzgesetz durch ein Umweltgesetzbuch abzulösen. Darin solle die Unberührtheitsklausel gestrichen werden, die bisher regelt, dass die Bestimmungen des Jagdrechts vom Naturschutzgesetz unberührt bleiben. Naturschutz und Jagd seien streng getrennte Rechtskreise und müssen es auch bleiben, so Minister Miller. Eine Dominanz des Naturschutzrechts oder des Umweltgesetzbuchs gegenüber dem Jagdrecht müsse mit allen Mitteln verhindert werden.

Zum Reviersystem sagte Minister Miller, es sei eine hervorragende Lösung und bedarf keiner Veränderung. Die Pflichtmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften sollte auf keinen Fall geändert werden, wie aus Luxemburg gefordert. Das deutsche Jagdrecht sei nicht verengt allein auf die Jagd, sondern beinhalte wesentlich mehr wie die Erhaltung artenreicher Wildbestände und deren Hege im Interesse der Allgemeinheit. Damit treffe die Argumentation des luxemburgischen Gerichts auf deutsche Verhältnisse nicht zu.

Jagd und Jägerschaft seien aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. Auch die Jugend müsse für diese Aufgaben begeistert werden. Jäger im Ehrenamt für Natur und Gesellschaft sei in diesem Sinn ein hervorragendes Motto des diesjährigen Jägertags.

Ministerpräsident Dr. Günter Beckstein kam sehr gerne zum Landesjägertag nach Bamberg, wie er sagte, obwohl er weiß, dass die Jägerschaft nicht zu den ganz großen Gruppierungen im Freistaat Bayern gehören, wohl aber zu den ganz wichtigen. Er freute sich, dass sehr viele politische Vertreter aus den verschiedensten Parlamenten dem Jägertag die Ehre gaben und bezog sich ebenfalls auf das Motto „Jäger im Ehrenamt für Natur und Gesellschaft“. Er betonte, dass sich gerade die Jäger ehrenamtlich für Natur und Gesellschaft außerordentlich engagiert einsetzen und damit zum Erhalt unserer bayerischen Heimat beitragen würden.



Er zeigte Verständnis für die Passion der Jäger in Verbindung mit der Achtung vor der Kreatur. Jäger leisten einen entscheidenden Beitrag zum Heimatverständnis mit ihrer Arbeit in der Natur. Schöpfung bewahren und Schöpfung gestalten sei ein hoher Auftrag, der bei den Jägern gut aufgehoben sei.

Das Jagdmuseum müsse ein würdiger Ort für Bayern sein. Vielleicht könne der Staat einen größeren Beitrag zum Erhalt leisten. Das Motto der Jägertags mache sehr deutlich, dass die Jagd weit mehr bedeute als das Erlegen von Wild und die Erhaltung eines artenreichen und gesunden Wildbestands. Die Jägerinnen und Jäger übernehmen mit ihrem großen persönlichen Einsatz eine aktive Rolle bei der Gestaltung unserer Heimat und dem Schutz von Lebensräumen. Jagd sei eine der ältesten Kulturtechniken der Menschheit.

Artenvielfalt sei ein besonderes Anliegen nicht nur der Jäger. Wir alle müssten uns diesem Problem stellen und auf den Erhalt der Biodiversität achten. Dabei seien die Jäger ein sehr wichtiger Partner im kooperativen Naturschutz. Auch die Verdrängung von Wild sei eine Form der Reduzierung der Artenvielfalt. Nur was man nutzt, lernt man zu schätzen und das, was man schätzt, wird man nachhaltig nutzen können, so Beckstein.

Großen Wert müsse man auf partnerschaftliche Zusammenarbeit auch der verschiedenen Verbände legen hinsichtlich der Themenbereiche Wald, Wild und Landwirtschaft.

Dr. Beckstein bedankte sich bei allen ehrenamtlich Tätigen in den Verbänden und Vorständen für ihre Arbeit. Besonders hervorzuheben sei die Arbeit der Wildlandstiftung.

Negative Auswirkungen des Umweltbundesgesetzes auf die Jagd gelte es mit allen Mitteln zu verhindern. Auf die Jagd könne man keinesfalls verzichten. Eine ganz normale Nutzung der Natur sei völlig legitim und notwendig.

H.H. Monsignore Dr. Christoph Kühn kam eigens aus dem Vatikan nach Bamberg und zelebrierte im Kaiserdom zu Bamberg die beeindruckende Landeshubertusmesse 2008. In seinem Festvortrag des folgenden Tages nahm er gerne einen Faden der Verbundenheit zu den bayerischen Jägerinnen und Jägern auf. Er erinnerte an die Pilgerreise des BJV und seiner Mitglieder nach Rom im Jahr 2006 mit der Teilnahme an der Generalaudienz beim Heiligen Vater.

Gott sei Dank sei es für viele Menschen eine Ehrensache, sich für andere, für eine Vereinigung, für einen Verband oder für bestimmte Anliegen eines Gemeinwohls freiwillig zu engagieren. Dies sei eine Chance, die eigene Persönlichkeit zu entfalten. Im Ehrenamt gehe es um die Schlüsseldimensionen des christlichen Gottes- und Menschenbildes, um die Gottes- und Nächstenliebe.

Diesen Auszug aus einer Rede des Papstes Benedikt des XVI stellte Dr. Kühn an den Beginn seiner Ausführungen. Sicher habe der Papst in erster Linie an vielfältige soziale Vereinigungen gedacht. Dennoch haben hier auch die ehrenamtlich geleisteten Arbeiten der Jägerinnen und Jäger ihren Platz, so Dr. Kühn, denn der Papst habe sich ausdrücklich auf das Engagement zur Bewahrung der Schöpfung bezogen. Schließlich sei das Motto des Bayerischen Landesjagdverbandes das Engagement für den Natur- und



Artenschutz. Die Jagd diene der Erhaltung einer ausgewogenen Artenvielfalt in Tier- und Pflanzenwelt. Jagd heiße, Verantwortung für Mensch und Natur zu übernehmen. Dies gelte umso mehr für Jäger mit christlichem Bekenntnis. Er begreife die Natur als Schöpfung Gottes, die es zu respektieren gelte. Der Mensch sei ein Teil der Schöpfung und stünde somit nicht über ihr.

Der Jäger verstehe sich zu allererst als Heger. Er bringe seine erworbenen Tugenden in den gesellschaftlichen Lebensalltag ein. Wo Menschen miteinander umgingen, seien Meinungsverschiedenheiten und Konflikte nicht immer zu vermeiden. Frustrationen entstünden nicht selten aus mangelnder Sensibilität. So komme es bei ausbleibendem Dank sogar zur Niederlegung eines Ehrenamtes. Die Bereitschaft ein Ehrenamt zu übernehmen könne heute nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Der innere Zusammenhang von ehrenamtlichen Aktivitäten und echter, authentischer, menschlicher Selbstverwirklichung werde heute deutlicher formuliert. Vom Ehrenamt werde persönliche Erfüllung erwartet. Das führe zu persönlicher Reifung und Verbesserung der geleisteten Arbeit.

Gerade ältere Menschen könnten im Ehrenamt viel für die Gesellschaft leisten. Anerkennung der geleisteten Arbeit sei für den Motivationserhalt der Ehrenamtlichen sehr wichtig. Die Hilfe der Kirche dürfe sich nicht nur auf die eigenen Mitglieder beschränken. Vereine lebten vom Einsatz der Ehrenamtlichen. Ihre Tätigkeit habe jedoch nichts mit Vereinsmeierei zu tun. Vielmehr gebe ihr Einsatz der Schöpfung jenen Glanz, den Gott der Schöpfung zudachte. Freiwilliges Engagement für die Menschen und die Natur lebe vom Geist der Großzügigkeit. Allen Ehrenämtern sei das „UMSONST“ gemeinsam. Im Sinne der Menschlichkeit müsse die Mentalität des Berechnens und Verrechnens von Leistungen durch die Kultur der Freiwilligkeit ersetzt werden.

Freiwilligkeit beruhe auf Dienstbereitschaft. Nur wer die Liebe in sich trage, sei bereit zum Dienen. „Ohne freiwilliges Engagement konnten, können und werden Gemeinwohl und Gesellschaft nicht bestehen. Freiwilligkeit lebt und bewährt sich jenseits von Kalkulation und erwarteter Gegenleistung. Sie sprengt die Gesetzmäßigkeiten der Marktwirtschaft, denn der Mensch ist weit mehr als nur ein ökonomisch handelnder und zu behandelnder Faktor. Die Fortentwicklung und Würde einer Gesellschaft hängt immer und gerade an jenen Menschen, die mehr tun als nur ihre Pflicht“, sagte Papst Benedikt XVI anlässlich seiner Konzerthausrede.

Mehr zu tun als nur seine Pflicht zeichne gewiss auch die Jägerinnen und Jäger aus, die sich als Heger und Pfleger der Natur verstünden. Das moderne Jägersein erfordere ohne Zweifel Persönlichkeitsreife, Disziplin und alle jene Eigenschaften, die für die Wahrnehmung einer ehrenamtlichen Tätigkeit unabdingbar seien.

Ohne wahre Liebe und Leidenschaft für die Natur und deren Erhalt wäre die Sinnhaftigkeit der Jagd in unserer Zeit infrage gestellt.

Abschließend würdigte Dr. Kühn den BJV bezüglich seiner hoch entwickelten Jagdethik und Waidgerechtigkeit. Er ermutigte alle Jägerinnen und Jäger ihre Liebe zur Natur und Gottes Schöpfung zu vertiefen und aus der Begegnung mit der Schönheit der Schöpfung dankbar Kraft zu schöpfen für die Aufgaben des Lebens.

